

Von Abgängen und anderen Abschieden

Letzter Abgang – Vorhang zu.

Enrico Danieli

Möglich, dass es an der Maturafeier der Oberreal-schul-Klasse war, wo ich dem Wort Abgang zum ersten Mal begegnet bin, zumindest hat es sich mir seit jenem Ereignis in die Erinnerung eingeschrieben. Von unserem Jahrgang also war die Rede, der sich nun noch einmal zusammengefunden habe, um den Übertritt gemeinsam zu feiern. Dann eben kam das Wort, das mich aufhorchen liess: Wir alle, die wir nun nach vier Jahren die Schule verlassen würden, wären Jahresabgänger. Bis heute kann ich mir nicht erklären, welche seltsame Ausstrahlung das Wort auf mich ausübte und noch immer ausübt. Denkbar, dass mit diesem Wort eine Form von Endgültigkeit – Abgang von der Schule – angesprochen wurde, anklingt und mitschwingt, ein Abschied, der keineswegs zum Thema der Schlussrede wurde, an den wir aber alle heimlich dachten. In jene Zeit hinein fiel die zweite Konfrontation mit dem Wort Abgang oder kürzer «Ab».

Ob man die zwei Buchstaben noch in den heutigen Stücken, besser: in den Bühnen- oder Stückanweisungen findet? Der kürzestmögliche Befehl, um den Ort des Geschehens im Scheinwerferlicht schnellstens zu verlassen. Selbst im Wilhelm Tell findet sie sich, die Anweisung zum Abtreten, zuhauf. Rückkehr war zwar möglich, aber erst nach weiteren Szenen und also viel später: Der, der so deutlich des Feldes verwiesen wurde, kam nicht auf der gegenüberliegenden Seite das Spielfeldes wieder zurück. Ein «Ab» mit Langzeit-Wirkung; aber auch verschattet vom Dunkel eines abrupten Abschieds.

Dann, erinnere ich mich, gibt es da noch etwas, das meinen Vater betrifft und mich als kleinen Mann. Eine nur liegend transportierte Flasche alten Weins, eine Flasche von modrigem Geruch und verschimmeltem Äusseren. Nur ein Burgunder, lernte ich, könne so alt werden und war so alt, dass man den Inhalt abdekantieren musste und umleerte in eine gläserne Karaffe. Dass dann, nachdem nur der Boden des breitbauchigen Glases mit dem schwarzen Wein gefüllt worden war, das Glas ausgiebig geschwenkt wurde, gehörte mit zum Trinkritual. Die Worte, die den Inhalt des Glases beschrieben, blieben mir fremd mit Ausnahme des Abganges (heute: Finale), ein starker Abgang, ein Nachklang und Nachhall sprachen ohne Zweifel für das Edle des Tropfens. Als wäre in diesem Mund und Gaumen ansprechenden Widerhall die ganze Flasche Burgunder konzentriert.

Der Abgang in der bildenden Kunst oder in der Literatur weist auf das Letzte hin, auf den letzten, das Werk beschliessenden Satz – z. B. belletristisch oder musikalisch. Dem Ende eines Werks wohnt ein eigener Zauber inne: ist es doch so, dass dieser in unserer Erinnerung zeitlebens (?) haften bleibt (z. B. Georg Büchner, Lenz: «So lebte er dahin», Goethe, Werther: «Kein Geistlicher folgte ihm»). Oder ob sich das Werk in diesem einen letzten Satz verdichtet? Mit Gewissheit ist es so, dass dem Ende eines Werks ein bis heute nicht entdecktes Geheimnis innewohnt. So wollen die einen – die Klassiker z. B. – den konturvollen klaren Schluss, die anderen – die Romantiker – bekommen nicht genug vom Aufhören. Man könnte sagen, dass der Stil des Ganzen sich zum Ende hin verdichtet.

Natürlich zählt der Vollständigkeit halber auch das Kunstturnen zu den Abgangsgeschichten. Man kann im letzten Kunststück, im – wie es heisst – gestandenen Abgang vom Reck oder vom Barren oder vom Schwebebalken, studieren, was höchste Konzentration bedeutet, was es heisst, Schwierigstes durch Anmut leicht zu machen. Alles mag bis zu diesem letzten Sprung geglückt sein, aber ein nicht gestandener Abgang, nur schon ein unsicheres Stehen oder ein Abkippen auf die Matte, zerstört die ganze Arbeit, die neben Kraft auch viel mit Ästhetik und somit Haltung zu tun hat.

Dann käme noch das, weswegen die obigen Gedanken überhaupt festgehalten wurden: unser eigener Abgang. Eher zufällig, aber doch mit mich starr fixierenden Augen, sprach mich die Oberpflegerin draussen vor der Türe des Zimmers der eben verstorbenen Patientin vorwurfsvoll an: In diesem Monat November haben wir aber gar viele Abgänge. Sicher ganz ohne Bedeutung wanderten meine Augen in diesem Moment zu den mit metallenen Tafeln beschrifteten Rauchabzügen, die sich im Rücken der Oberpflegerin befanden.

Ob unser eigener Abgang je so sein wird, wie wir ihn uns ersehnen? Ob es das gibt: einen je eigenen Tod? Ob der letzte Moment eine Verdichtung gelebten Lebens sein wird? Oder ob wir, wie ein edler Wein, nachhallen werden? Oder ist der Abgang ein Ab wie in den Bühnenstücken, zusammengefasst zu einer Randbemerkung? Der Abgang, welcher Art auch immer, entscheidet darüber, wie wir aus dem Leben scheiden oder aus dem Leben geschieden werden. Vielleicht hat dieser letzte Lebensmoment, man möchte es sich und den anderen wünschen, auch etwas mit Haltung zu tun.

Korrespondenz:
Dr. med. Enrico Danieli
Via ai Colli 22
CH-6648 Minusio
e.b.danieli@bluwin.ch